

Eingriffe in die perfekte Passion

„Matthäuspassion“:
Herreweghe im
Herkulesaal mit Chor
und Orchester des
Collegium Vocale Gent

Die Fingerspitzen tasten unentschlossen in die Luft, der Kopf des zerstreut wirkenden Mannes ruckelt – und schon erfüllt ein perfekter Bach-Klang den Herkulesaal. Philippe Herreweghe wird in wenigen Wochen siebzig und tourt mit der „Matthäuspassion“ von Bach durch Europa.

Man kratzt nicht mehr am Ruf eines berühmten Ensembleleiters, wenn man sich leicht entgeistert fragt: Wie spielen die nur so präzise nach einer selbsterfundenen Zeichengebung, die man ehrlicher Weise nicht als Dirigieren bezeichnen kann?

Mit dem Collegium Vocale Gent, das er 1970 gegründet hat und dem einige Jahre später das gleichnamige Orchester folgte, verbindet Herreweghe tiefe Vertrautheit. Die Feinarbeit aber leisten die Konzertmeister, an denen die Blicke der Musiker hängen. Nur mo-

mentweise, etwa im Schlusschoral des ersten Teils, ergeben sich Koordinationsprobleme, die Herreweghe nicht in den Griff bekommt. Ansonsten verbreitet er paradoxerweise große Ruhe.

Selbst bei raschen Tempi kann sich die Musik in der für Herreweghe typischen kühlen Unbetroffenheit entwickeln, und es ergibt Sinn, dass Herreweghe selbst kleinst besetzte Arien mit Gesten begleitet, weil er auf deren Dynamik einwirkt. Die Phrasierung der Holzbläsersolisten und der Streicher ist höchst bewusst.

Und der Chor kann bis in die kräftigen Bässe hinein seine Ausgeglichenheit bewahren, die Soprane verwirren mit schierer Reinheit.

Maximilian Schmitt, der auch das frühromantische Opernrepertoire beherrscht, ist ein Evangelist mit sinnlichem Timbre, während Florian Boesch mit markigem Bass die Jesus-Worte wütend deklamiert und somit das oft unterdrückte sozial-revolutionäre Moment der Person offenlegt.

Wie so oft kämpfen die männlichen Altstimmen mit der Tiefe, die Tenöre sind gut,

von den Bässen klingt Tobias Berndt profunder als der unverwüstliche Peter Kooij, der dafür introvertierten Ernst mitbringt. Am besten hat Dorothee Miels verstanden, dass man Herreweghes Tempi mit sanfter Gewalt etwas drosseln muss, sodass sich ihr Sopran betörend unschuldig entfalten kann.

Das ist doch ein schönes Zwischenresümee für den Jubilar Philippe Herreweghe: Bei ihm kann man auch einmal tatkräftig in das Musizieren eingreifen.

Michael Bastian Weiß



Philippe Herreweghe. Foto: CVG